

Realschulabschluß, reichte es demzufolge auch nicht.

In meiner Ratlosigkeit wußte ich mir nicht besser zu helfen, als diesen unaushaltbaren Zustand mit Hilfe von psychoaktiven Drogen zu verändern. Mit 14 hatte ich meinen ersten LSD-Trip. Etwas später lernte ich Psylocibin kennen. Heute glaube ich, daß mich das vor dem Schlimmsten bewahrt hat. Es gab eine Welt in der ich mich wohl fühlte. Ich durfte sie nicht oft betreten, weil jede Droge auch eine toxische Seite hat. Aber es war mir ein Trost, daß es sie gab. Gerade Psylocibin hat mir auch sehr viel über mich mitgeteilt, so daß es mir eine unschätzbare Hilfe auf meinem weiteren Weg war.

Meine Eltern reagierten auf die Offensichtlichkeit, meiner nicht in ihrem Sinne verlaufenden Entwicklung, mit zunehmendem Unverständnis und Vorwürfen. Eine noch größere Schande als mein Ausgeflipptsein, war für sie wohl das Eingeständnis ihrer Machtlosigkeit, meine Entwicklung zugunsten ihren Vorstellungen zu beeinflussen. Jedenfalls versäumten auch sie damals, professionelle Hilfe zu suchen. Meinen Eltern gegenüber versuchte ich auch, immer noch, so gut es eben, ging den Schein zu wahren, wie man so sagt. In meinem einsamen Kampf, empfand ich sie sowieso nicht als Verbündete. Mein Vater z.B. wollte mich allen Ernstes zu einer Gehirn-OP, einer sogenannten Lobotomie überreden. Das läßt sich nur so erklären, daß er eben Elektriker war und von Gehirnehirurgie nicht gerade viel Ahnung hatte. Er glaubte allen Ernstes, man könnte einfach einen kleinen Eingriff vornehmen, und alles wäre wieder normal. Einfach ein paar Drähte umklemmen und die Sache ist geritzt. Mal ehrlich, wie homophob kann man eigentlich sein.

Da ich die Welt auch nur aus meiner Sicht kenne, hege ich schon lange einen unheimlichen Verdacht. Ich selbst kann die Welt nur weiblich, oder wenigstens androgyn denken. Für mich ist wilde weibliche Erotik, mit einem leicht androgynen Touch, die schönste und intensivste Begegnung mit dem Leben schlechthin. Ich könnte keinen Moment der Trennung ertragen. Mir bleibt gar nichts anderes übrig, als mindestens pseudoweiblich zu sein. Schon ein anderer Körper, würde sich anfühlen wie 2000 Lichtjahre von zu Hause entfernt. Diese Erkenntnis hat mir die Analyse desjenigen Gefühls geliefert, welches ich früher fälschlicherweise für reine Begierde gehalten habe. Das war es aber nicht alleine.

Begierde für Frauen ist, auch heute noch, eins der wenigen Dinge, die ich mit Männern gemeinsam habe. Nur heute kann ich sie, relativ schmerzfrei, genießen. Obwohl ich mittlerweile weibliches Selbstvertrauen besitze, ist mir die Liebe zu Frauen nicht abhanden gekommen. Im Gegenteil. Ich bin mehr denn je befreit, von Abhängigkeit, Unterlegenheitsgefühl und Konkurrenzdenken. Ich brauche Frauen nicht unbedingt, um in den Genuß weiblicher Erotik zu kommen. Ich kann lieben ohne besitzen zu müssen. Das habe ich heute den meisten Männern und sogar vielen Lesben voraus.

Wenn ich mir nun die kaputten Strukturen, in so vielen, vor allem heterosexuellen Beziehungen ansehe, wo sich die Geschlechter in jahrhundertelangem Grabenkrieg bekämpfen, anstatt sich einfach nur zu lieben, komme ich nun endlich zu meinem Verdacht. Nämlich daß sich Frauen und Männer gegenseitig um das ihnen vorenthaltene Geschlecht beneiden, und daß es keinen Frieden geben kann, solange nicht jedes von ihnen das Begehrte in sich selbst findet. Das nenne ich die innere Hochzeit.

Ich denke nicht, daß das bei allen Menschen solche Formen wie bei mir annehmen muß, aber ich glaube nicht an nurweibliche bzw. nurmännliche Menschen.

Frauen haben diesbezüglich keinen so argen Entwicklungsnotstand wie Männer, weil ihnen im, hoffentlich bald endlich ausgehenden Patriarchat, gar nichts anderes übrig bleibt, als ihren Mann zu stehen. Weil nämlich der, vielleicht ursprünglich sogar mal gut gemeinte, Ansatz einer Herrschaft der Väter, im fürsorglichen und schützenden Sinn, einer Gewaltherrschaft der Verpissener und Täter gewichen ist.

Männer hingegen, die sich trotz, mindestens unbewußten, besseren Ahnens, gegenseitig als das wichtigere Geschlecht hochjubeln, verbieten sich, den Gedanken überhaupt zu denken, im tiefsten Innern, die Sehnsucht zu verspüren, einmal eine Frau zu sein.